490.

Ersch. d. deutschen. p. 345.

P.O. germ. 834
Lessing
P. O. germ 834

Kleinigkeiten

von

G. E. Leßing.

Parva mei mihi ſunt cordi monumenta laboris;
At populus tumido gaudeat Antimacho.

Catullus.

J. A. Fridrich Sc. A. V.

Neue Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
1757.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An die Leyer.

Töne, sanfte Leyer,
Töne Lust und Wein.
Töne mir getreue Leyer,
Töne sanfte Liebe drein.

Wilde Krieger singen,
Haß und Rach und Blut,
Ungeheuers ewig singen,
Ist Begeistrung? . . Nein, ist Wuth.

Zwar der kühne Sänger
Sammelt Lorbern ein;
Seinen Namen nennt man länger;
Und er lebt auch länger? Nein.

Seht, er stampft und glühet
Bis er, voll von Gott,
Den Olymp geöfnet siehet,
Aber nicht den nähern Tod.

Er vergräbt im Leben,
Sich in Tiefsinn ein:
Um, gelingts ihm, dann zu leben,
Wann er Staub und Nichts wird seyn.

Lobt sein göttlich Feuer,
Werth der Ewigkeit!
Und an mir und meiner Leyer
Lobet den Genuß der Zeit!

Die Namen.

Ich fragte meine Schöne:
Wie soll mein Lied dich nennen?
Soll dich als Dorimene,
Als Galathee, als Chloris,
Als Lesbia, als Doris,
Die Welt der Enkel kennen?
Die Namen sind sehr schöne,
Sprach meine holde Schöne.
Wähl selbst. Du kannst mich Doris
Und Galathee und Chloris
Und . . wie du willst mich nennen;
Nur nenne mich die Deine.

Die Küsse.

Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket,
Das mit dem Küssen nur noch spielt,
Das bey dem Küssen noch nichts denket,
Ist nun so was, das man nicht fühlt.

Ein Kuß den mir ein Freund verehret,
Ist nun so was, das eigentlich
Zum wahren Küssen nicht gehöret:
Aus kalter Mode küßt er mich.

Ein Kuß, den mir mein Vater giebet,
Ein wohlgemeinter Seegenskuß,
Wenn er mich lobt, und lobend liebet,
Ist was, das ich verehren muß.

Ein Kuß von meiner Schwester Liebe
Geht in so ferne wohl noch an,
Als ich dabey mit freyem Triebe
An andre Mägdchen denken kan.

Ein Kuß, den Lesbia mir reichet,
Aus meiner Klagen Ueberdruß,
Und dann beschämt zurücke weichet:
Ja = = so ein Kuß, das ist ein Kuß.

Die Gewißheit.

Ob ich morgen leben werde,
Weis ich freylich nicht:
Aber, wenn ich morgen lebe,
Daß ich morgen trinken werde,
Weis ich ganz gewiß.

Die Betrübniß.

Der Freund.

Freund! welches Unglück, welche Reue
Plagt dich mit finsterm Schmerz?

Der Dichter.

Ach Freund! sie flieht, die Ungetreue!
Und sie besaß mein Herz.

Der Freund.

Um eine Falsche dich betrüben?
Du bist sonst klug genug . .

Der Dichter.

O schweig! das heißt nicht lieben,
Läßt uns die Liebe klug.

Die Antwort des trunkenen Dichters.

Ich spielte jüngst den Sittenrichter;
Gewiß ein schweres Spiel!
Und sprach zu einem trunknen Dichter:
Hör auf! du trinkst zu viel.

Schon fertig untern Tisch zu sinken,
Sprach er: du bist nicht klug.
Zu viel kan man wohl trinken,
Doch nie trinkt man genug.

Das aufgehobene Gebot.

Phyllis.

Liebster, wenn die Gläser winken,
Lerne von mir deine Pflicht.
Trinken kanst du; du kanst trinken;
Doch betrinke dich nur nicht.

Damon.

Mägdchen bey den zarten Trieben
Lerne von mir deine Pflicht.
Lieben kanst du; Du kanst lieben:
Doch verliebe dich nur nicht.

Phyllis.

Damon, ich mich nicht verlieben?

Damon.

Phyllis, ich mich nicht betrinken?

Phyllis.

Wie verlangst du das von mir?

Damon.

Wie verlangst du das von mir?

Phyllis.

Lieber mag ich gar nicht lieben.

Damon.

Lieber mag ich gar nicht trinken.

Beyde.

Geh nur, ich erlaub es dir.

Die Beredsamkeit.

Freunde, Wasser machet stumm.
Lernet dieses an den Fischen.
Doch beym Weine kehrt sichs um;
Dieses lernt an unsern Tischen.
Was für Redner sind wir nicht,
Wenn der Rheinwein aus uns spricht!
Wir ermahnen, streiten, lehren;
Keiner will den andern hören.

Die verschlimmerte Zeiten.

Anakreon trank, liebte, scherzte,
Anakreon trank, spielte, herzte,
Anakreon trank, schlief, und träumte
Was sich zu Wein und Liebe reimte:
Und hieß mit Recht der Weise.

Wir Brüder trinken, lieben, scherzen,
Wir Brüder trinken, spielen, herzen,
Wir Brüder trinken, schlafen, träumen,
Wozu sich Wein und Liebe reimen;
Und heissen nicht die Weisen.

Da seht den Neid von unsern Zeiten!
Uns diesen Namen abzustreiten!
O Brüder lernet hieraus schliessen,
Daß sie sich stets verschlimmern müssen.
Sie nennen uns nicht weise!

Das Bild an Hrn. H.

Das, Mahler, ist dein Meisterstücke!
Ja, H**, ja; an Anmuth reich,
Sieht dieß Kind meinem Kinde gleich.
Das ist sein Haar; dieß seine Blicke;
Das ist sein Mund; das ist sein Kinn.
O Freund, o laß dichs nicht verdrüssen,
Und sieh auf jene Seite hin:
Ich muß, ich muß das Bildchen küssen.
Wie zärtlich nimts den Kuß nicht an:
Nur Schade, daß es ihn nicht wiedergeben kan.

Die Haushaltung.

Zankst du schon wieder? Sprach Hans Lau
Zu seiner lieben Ehefrau.
''Versofner, unverschämter Mann . . .
Geduld, mein Kind, ich zieh mich an . .
"Wo nun schon wieder hin?" Zu Weine.
Zank du alleine.

"Du gehst? . . Verdammtes Kaffeehaus!
"Ja . . blieb er nur die Nacht nicht aus . .
"Gott! ich soll so verlassen seyn?
"Wer pocht? . . Herr Nachbar? . . nur herein!
"Mein böser Teufel ist zu Weine:
"Wir sind alleine.

Der Regen.

Der Regen hält noch immer an:
So klagt der arme Bauersmann.
Doch eher stimm ich nicht mit ein,
Es regne denn in meinen Wein.

Die Stärke des Weins.

Wein ist stärker als das Wasser.
Dieß gestehn auch seine Hasser.
Wasser reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuser umgeschmissen:
Und doch wundert sich Hans Dumm,
Daß der Wein mich umgerissen.

Der Sonderling.

So bald der Mensch sich kennt,
Sieht er, er sey ein Narr;
Und gleichwohl zürnt der Narr;
Wenn man ihn also nennt.

So bald der Mensch sich kennt,
Sieht er, er sey nicht klug;
Doch ists ihm lieb genug,
Wenn man ihn weise nennt.

Ein jeder, der mich kennt
Spricht: welcher Sonderling!
Nur diesem ists ein Ding,
Wie ihn die Welt auch nennt.

Das Umwechseln.

Der Bruder.

Liebe Schwester, wer ist die?
Deine Freundin? darf ich küssen?
O wie frey, wie schön ist sie!
Liebe Schwester darf ich küssen?

Die Schwester.

Pfuy! Ihr Bruder ist ja hier.
Willst du, daß ers sieht, sie küssen?
Schäm dich! diesesmal wird dir
Wohl die Lust vergehen müssen.

Der Bruder.

Schwester, geh zum Bruder hin;
Laß dich von dem Bruder küssen;
Dann, weil ich dein Bruder bin,
Darf ich seine Schwester küssen.

Der alte und der junge Wein.

Ihr Alten trinkt, euch jung und froh zu trinken;
Drum mag der junge Wein
Für euch, ihr Alten seyn.

Der Jüngling trinkt, sich alt und klug zu trinken:
Drum muß der alte Wein
Für mich, den Jüngling seyn.

Die Türken.

Die Türken haben schöne Töchter,
Und diese scharfe Keuschheitswächter.
Wer will, kann mehr als eine freyn;
Ich möchte schon ein Türke seyn.

Wie wollt ich mich der Lieb ergeben!
Wie wollt ich liebend ruhig leben
Und . . Doch sie trinken keinen Wein;
Nein, nein, ich mag kein Türke seyn.

Alexander.

Der Weise sprach zu Alexandern:
»Dort, wo die lichten Welten wandern,
»Ist manches Volk, ist manche Stadt
Was thut der Mann von tausend Siegen?
Die Memme weint, daß dort zu kriegen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Ists wahr, was ihn der Weise lehret,
Und finden, was zur Welt gehöret,
Daselbst auch Wein und Mägdchen statt:
So lasset, Brüder, Thränen fliessen,
Daß dort zu trinken und zu küssen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Die Schöne von hinten.

Sieh Freund! sieh da! was geht doch immer
Dort für ein reizend Frauenzimmer?
Der neuen Tracht Vollkommenheit;
Der engen Schritte Nettigkeit,
Die bey der kleinsten Hindrung stocken;
Der weisse Hals voll schwarzer Locken;
Der wohlgewachsne schlanke Leib,
Verräth ein junges artges Weib.

Komm Freund! komm, laß uns schneller gehen,
Damit wir sie von vorne sehen.
Es muß, triegt nicht der hintre Schein,
Die Venus oder Phyllis seyn.
Komm, eile doch! o welches Glücke!
Jezt sieht sie ungefehr zurücke.
Was wars, das mich entzückt gemacht?
Ein altes Weib in junger Tracht.

An eine kleine Schöne.

Kleine Schöne, küsse mich.
Kleine Schöne, schämst du dich?
Küsse geben, Küsse nehmen,
Darf dich jezo nicht beschämen.
O wie zärtlich küsset sie!
Kleiner Engel schon so früh?

Küsse mich noch hundertmal?
Küß und merk der Küsse Zahl.
Ich will dir, bey meinem Leben!
Alle zehnfach wiedergeben,
Wenn der Kuß kein Scherz mehr ist,
Und du zehn Jahr älter bist.

Nach der 10. Ode des Anakreons.

Was frag ich nach dem Großsultan,
Und Mahomets Gesetzen?
Was geht der Perser Schach mich an,
Mit allen seinen Schätzen?

Was sorg ich ihrer Kriegesart,
Und ihrer Treffen halben?
Kann ich nur meinen lieben Bart
Mit Specereyen salben.

Kann ich nur mein gesalbtes Haupt
Mit Rosen stolz umschliessen,
Und wenn mir sie ein Mägdchen raubt,
Das Mägdchen strafend küssen.

Ein Thor sorgt für die künftge Zeit.
Für heute will ich sorgen.
Wer kennt, mit weiser Gründlichkeit,
Den ungewissen Morgen?

Drum will ich weil ich glücklich bin,
An Spiel und Wein nur denken:
Und oft mit kummerlosem Sinn
Dir Bacchus Opfer schenken.

Damit nicht eine Krankheit spricht,
In die ich schnell versunken:
Nein, länger, länger trinke nicht;
Du hast genug getrunken.

Das Paradies.

Sein Glück für einen Apfel geben;
O Adam, welche Lüsternheit!
Statt deiner hätt ich sollen leben,
So wär das Paradies noch heut.

Wie aber, wenn alsdann die Traube
Die Probefrucht gewesen wär?
Wie da, mein Freund? . . Ey nun, ich glaube . .
Das Paradies wär auch nicht mehr.

Die Gespenster.

Der Alte.

O Jüngling! sey so ruchlos nicht,
Und leugne die Gespenster.
Ich sah eins selbst bey Mondenlicht
Aus meinem Kammerfenster,
Das saß auf einem Leichenstein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein:
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Als meiner Schwester Sohn verschied,
Das sind nunmehr zehn Jahre,
Sah seine Magd, die treflich sieht,
Des Abends eine Bahre,
Und oben drauf ein Todtenbein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein:
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Als mein Freund in dem Treffen blieb,
Das Frankreich jüngst verlohren,
Hört seine Frau, wie sie mir schrieb,
Mit ihren eignen Ohren,
Zu Mitternacht drey Eulen schreyn:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein;
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

In meinem Keller selbst gehts um.
Ich hör oft ein Gesause;
Doch werden die Gespenster stumm,
Ist nur mein Sohn zu Hause.
Denk nur, sie sauffen meinen Wein:
Das müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein;
Doch wünscht ich eins davon zu seyn.

Der Alte.

Noch mehr. Ich weis nicht, was die Nacht
In meiner Tochter Kammer,
Das schütternde Getöse macht.
Oft bringt mirs Angst und Jammer.
Ich weis, das Mägdchen schläft allein;
Drum muß es ein Gespenste seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein;
Doch wünscht ich ihr Gespenst zu seyn.

Die Vorspiele der Versöhnung.

Corinna schwur mich zu vergessen,
Und doch kann sie mich nicht vergessen.
Wo sie mich sieht, und wo sie kann,
Fängt sie auf mich zu lästern an.
Doch warum thut sie das? Warum erhizt sie sich?
Ich wette was, noch liebt sie mich.

Ich schwur Corinnen zu vergessen,
Und doch kann ich sie nicht vergessen.
Wo ich sie seh, und wo ich kann,
Fang ich mich zu entschuldgen an.
Doch warum thu ich das? Und warum schweig ich nie?
Ich wette was, noch lieb ich sie.

Der trunkne Dichter lobt den Wein.

Mit Ehren, Wein, von dir bemeistert,
Und deinen flüßgen Feur begeistert,
Stimm ich zum Danke, wenn ich kann,
Ein dir geheiligt Loblied an.

Doch wie? In was für kühnen Weisen
Werd ich, o Göttertrank, dich preisen?
Dein Ruhm, hör ihn summarisch an,
Ist, daß ich ihn nicht singen kann.

Lob der Faulheit.

Faulheit jezo will ich dir
Auch ein kleines Loblied schenken.
Käm es nur gleich aufs Papier,
Ohne lange nachzudenken.
Doch, ich will mein bestes thun,
Nach der Arbeit ist gut ruhn.

Höchstes Gut! wer dich nur hat,
Dessen ungestörtes Leben
Wird . . ich gähn . . ich werde matt . .
Nu . . So . . magst du mirs vergeben,
Daß ich dich nicht loben kann;
Du verhinderst mich ja dran.

* * *

Die Faulheit.

Fleiß und Arbeit lob ich nicht.
Fleiß und Arbeit lob ein Bauer.
Denn wie selbst der Bauer spricht,
Fleiß und Arbeit wird ihm sauer.
Gott sey Dank, der Faulheit Pflicht
Die ermüdet mich doch nicht.

Bruder, laß das Buch voll Staub.
Willst du länger mit ihm wachen?
Morgen bist du selber Staub!
Laß uns faul in allen Sachen,
Nur nicht faul zu Lieb und Wein,
Und nicht faul zur Faulheit seyn.

Die Planetenbewohner.

Mit süssen Grillen sich ergötzen,
Einwohner in Planeten setzen,
Eh man aus sichern Gründen schließt,
Daß Wein in den Planeten ist:
Das heißt zu früh bevölkern.

Freund, bringe nur zuerst aufs reine,
Daß in den neuen Welten Weine,
Wie in der, die wir kennen, sind:
Und glaube mir, dann kann ein Kind
Auf seine Trinker schliessen.

Der Geschmack der Alten.

Ob wir die Neuern vor den Alten
Den Vorzug des Geschmaks erhalten,
Was les't ihr darum vieles nach,
Was der und jener Franze sprach?
Die Franzen sind die Leute nicht,
Aus welchen ein Orakel spricht.

Ich will ein neues Urtheil wagen.
Geschmack und Witz, es frey zu sagen,
War bey den Alten allgemein.
Warum? Sie trunken alle Wein.
Doch ihr Geschmack war noch nicht fein:
Warum? Sie mischten Wasser drein.

Der Vetter und die Muhme.

O fluche, Freund, nicht alles Wetter
Auf deinen eigensinngen Vetter.
Schmält er manchmal; so laß es seyn.
Er hat ja guten Wein.

Auch fluche nicht der alten Muhme.
Man muß ihr Brummen, sich zum Ruhme,
Mit stiller Sanftmuth übergehn.
Die Tochter ist ja schön.

Die Mutter.

Strenge Phyllis dich zu küssen,
Dich ein einzigmal zu küssen,
Hab ich dich nicht bitten müssen!
Und doch darf ich dich nicht küssen.
Sagst du? "Meine Mutter spricht:
"Phyllis, Tochter, küsse nicht!
Ist es so was böses, küssen?
Liegt kein Trieb dazu im Blut?
Doch • • weg mit den schweren Schlüssen!
Laß sie warnen! kurz und gut;
Was geht der die Mutter an,
Die selbst Mutter werden kann?

Die Antwort.

Der Nachbarin Climene
Schrieb ich von Lieb und Gluth.
Die christlich holde Schöne
War allen Menschen gut.
Sie hat den Brief bekommen,
Voll Sehnsucht angenommen,
Geküßt und aufgemacht,
Gelesen und gelacht.
Ach Gott, das gute Kind!

Sie wird wohl wieder schreiben?
Nein; schreiben kann sie nicht.
Nur sich die Zeit vertreiben,
Ist ihre Kunst und Pflicht.
Doch ohne Trost mich lassen,
Hieß meine Liebe hassen;
Drum kömmt sie selbst zu mir,
Durch unsre Hinterthür.
Ach, gar zu gutes Kind!

Die lügenhafte Phyllis.

Mein Damon spricht:
Kind lüge nicht!
Sonst werd ich strafen müssen,
Und dich zur Strafe küssen.
Er droht mir, sieht verdrüßlich aus,
Und strafet mich schon im voraus.

Sonst log ich nicht.
Nur seit er spricht:
Du sollst mir fein mit Küssen
Die losen Lügen büssen,
Red ich kein wahres Wörtchen mehr.
Nun, Schwestern, sagt, wo kommt das her?

Die 47ste Ode des Anakreons.

Alter tanze! Wenn du tanzest,
Alter so gefällst du mir!
Jüngling tanze! wenn du tanzest,
Jüngling, so gefällst du mir.

Alter tanze! troz den Jahren
Die die Schwachheit an sich reißt.
So recht! du bist alt an Haaren;
Blühend aber ist dein Geist.

Nachahmung dieser Ode.

Jüngling, lebst du nicht in Freuden,
Jüngling, o so haß ich dich!
Alter, lebst du nicht in Freuden,
Alter, o so haß ich dich!

Jüngling, trauerst du in Jahren
Wo die Pflicht sich freuen heißt?
Schäm dich! du bist frisch an Haaren,
Jüngling, aber schwach am Geist.

Der Schlaf.

Ich trinke bis um Mitternacht.
Wenn neben mir der Geitzhals wacht,
Und mit bekümmerten Verlangen
Forscht, ob dem Schatze nichts entgangen?
Da trink ich noch, und freue mich,
Und trinkend Bacchus lob ich dich.
Da flieht der Durst! da flieht der Kummer!
Doch wärst du nicht, du süsser Schlummer,
Wenn sollt ich wieder durstig werden?
Und würd ich nicht mehr durstig seyn,
So tränk ich ja auch nicht mehr Wein.
O Schlaf, welch Gut bist du der Erden!

Der Wunsch.

Wenn ich, Augenlust zu finden,
Unter schatticht kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein häßlich Mägdchen sehe,
Wünsch ich plötzlich blind zu seyn.

Wenn ich, Augenlust zu finden,
Unter schatticht kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein schönes Mägdchen sehe,
Möcht ich lauter Auge seyn.

Der größte Mann.

Wie häufig sind die größten Männer!
Kaum, daß sie zehlbar sind;
Weil jeder angemaßte Kenner
Sein Muster dazu dienlich findt.

Zuerst laßt uns den Priester fragen:
Wer ist der größte Mann?
Mit stolzen Minen wird er sagen:
Wer sich zum kleinsten machen kann.

Ists wahr? Laßt uns den Dichter hören.
Wer ist der größte Mann?
Er wird es uns in Versen schwören;
Ich bin es, weil ich reimen kann.

Wie nun? Laßt uns den Hofmann fragen:
Wer ist der größte Mann?
Er bückt sich, lächelt und wird sagen;
Wer höflich seyn und lügen kann.

Will mans vom Philosophen wissen,
Wer ist der größte Mann?
Aus dunkeln Plaudern wird er schliessen:
Wer mich verstehn und denken kann.

Was brauch ich jeden Thor zu fragen:
Wer ist der größte Mann?
Ihr seht, die Thoren alle sagen:
Wer mir am nächsten kommen kann.

Jedoch den klügsten Thor zu fragen:
Wer ist der größte Mann?
So fraget mich. Ich will euch sagen:
Wer trunken sie verlachen kann.

Der Irrthum.

Mit ihrem Hund und blossen Brüsten,
Sah Lotte frech herab.
Wie mancher ließ sich nicht gelüsten,
Daß er ihr Blicke gab.

Ich kam gedankenvoll gegangen,
Und sahe steif heran.
Der, denkt sie, der ist auch gefangen,
Und lacht mich schalkhaft an.

Allein, gesagt zur guten Stunde,
Die Jungfer irrt sich hier.
Ich sah nach ihrem bunten Hunde.
Es ist ein artig Thier.

An den Wein.

Wein, wenn ich dich jezo trinke,
Wenn ich dich als Jüngling trinke,
Sollst du mich in allen Sachen,
Frey, doch klug, bedächtig, weise,
Mir zum Nuz, und dir zum Preise,
Kurz zu einem Alten machen.

Wein, werd ich dich künftig trinken,
Werd ich dich als Alter trinken,
Sollst du mich geneigt zum Lachen,
Unbesorgt für Tod und Lügen,
Dir zum Ruhm, mir zum Vergnügen,
Kurz zu einem Jüngling machen.

Der philosophische Trinker.

Mein Freund, der Narr vom philosophschen Orden,
Hat sich bekehrt, und ist ein Trinker worden.
Er zecht mit mir und meinen Brüdern,
Und fühlet schon in unsern Liedern
Mehr Weisheit, Witz und Kraft,
Als Jacob Böhm und Newton schaft.
Doch bringt er seine spitzgen Fragen,
Die minder als sie sagen, sagen,
Noch dann und wann hervor,
Und plagt mit Schlüssen unser Ohr.
Jüngst fragt er mich am vollen Tische,
Warum wohl in der Welt der Fische,
In Flüssen und im Meer,
Nicht Wein statt Wassers wär?
Ohn Ursach, sprach er, kann nichts seyn.
Die Antwort fiel mir schwer;
Ich dachte hin und her,
Doch endlich fiel mirs ein.
„Die Ursach ist leicht zu erdenken,
Sprach ich mit aufgestemmtem Arm.
Und welche? schrie der ganze Schwarm.
„Damit, wenn Esel davon tränken,
„Die Esel, nur verdammt zu Bürden,
„Nicht klüger als die Menschen würden.
Die Antwort, schrie man, läßt sich hören.
Drum trinket eins der Weltweisheit zu Ehren!

Der Fehler.

Angelica ist jung und reich.
An Schönheit meiner Phyllis gleich.
Ich kann nichts schöners nennen.
Das wissen die, die Phyllis kennen.
Sie redet ungezwungen rein;
Sie scherzt empfindlich und doch fein;
Ihr biegsam redlich Herze fühlt;
Sie tanzt, sie singt, sie spielt.
Wenn meine Phyllis untreu wird ; ; ;
O werde sie es nie!
Wenn sie es aber wird,
So lieb ich keine sonst als sie.
Doch ; ; hab ichs auch bedacht?
Nein, einen Fehler tref ich an,
Der alles nichtig macht.
Sie liebet ihren Mann.

Phyllis an Damon.

Liebster Damon, lehr mich singen,
Singen, wie du trunken singst.
Lehre mich dir Lieder bringen,
Wie du mir begeistert bringst.
Wie du mich willst ewig singen,
Möcht ich dich auch ewig singen.

Nur des Weines Feuerkräfte,
Nur durch die singst du so schön.
Aber diese Göttersäfte
Darf ich schmachtend nur besehn.
Venus hieß dir, Wein zu trinken,
Mir hieß sie, ihn nicht zu trinken.

Was wird nun mein Lied beleben,
Wenn es nicht der Wein belebt?
Doch, dein Kuß soll es erheben,
Wenn es nach der Höhe strebt.
Damon, ja du sollst mich küssen,
Und den Wein vertreten müssen.

Phyllis lobt den Wein.

Seht, mein Damon tanzt und springet!
Seht, wie wiegt er Leib und Fuß!
Seht, mein Damon lacht und singet,
Singt von Ruhe, Wein und Kuß.
Seht, wie Mund und Augen glühn!
Wir beleben uns durch ihn.

Hört die ungezwungnen Scherze!
Hört, die Liebe scherzt durch ihn!
Wie die Dämmrung vor der Kerze
Seht die Schwermuth vor ihm fliehn.
Seht, er taumelt, wankt im Gehn,
Seht, so gar er taumelt schön.

Seht, wie locken seine Lippen!
Seht, wie glüht sein Mund so roth!
Machet mich, ihr rothen Lippen,
Macht mich halbgezwungen roth!
Ja, er kömmt, er küsset mich.
O wie feurig küßt er mich!

Wein, du Wein hast ihn begeistert,
Du theilst ihm dein Feuer mit.
Durch dich küßt er so begeistert,
Und theilt mir sein Feuer mit.
Drum soll, wie von ihm, der Wein,
Auch von mir vergöttert seyn!

An den Anakreon.

Anakreon singt, alles fühlet:
Und alles gähnt wenn Codrus spielet.
Anakreon, sprich, wie man spielt,
Daß niemand gähnt, daß alles fühlt.

Du schweigst? Doch mit beredtern Blicken,
Die mich in Bacchus Laube schicken,
Sprichst du: mein Lehrer war der Wein.
Wohl! Wohl! Er soll auch meiner seyn!

Lieder.

Zweytes Buch.

Für wen ich singe.

Ich singe nicht für kleine Knaben,
Die voller Stolz zur Schule gehn,
Und den Ovid in Händen haben,
Den ihre Lehrer nicht verstehn.

Ich singe nicht für euch, ihr Richter,
Die ihr voll spitzger Gründlichkeit
Ein unerträglich Joch dem Dichter,
Und eure eigne Muster seyd.

Ich singe nicht den kühnen Geistern,
Die nur Homer und Milton reizt;
Weil man den unerschöpften Meistern
Die Lorbeern nur umsonst begeizt.

Ich singe nicht, durch Stolz gedrungen,
Für dich, mein deutsches Vaterland,
Ich fürchte jene Lästerzungen,
Die dich bis an den Pol verbannt.

Ich singe nicht für fremde Reiche.
Wie käm mir so ein Ehrgeitz ein?
Das sind verwegne Autorsstreiche.
Ich mag nicht übersetzet seyn.

Ich singe nicht für heilge Schwestern,
Die nie der Liebe Reitz gewinnt,
Die, wenn wir munter singen, lästern,
Daß wir nicht alle Schmolken sind.

Ich singe nur für euch, ihr Brüder,
Die ihr den Wein erhebt wie ich,
Für euch, für euch sind meine Lieder.
Singt ihr sie nach? O Glück für mich!

Ich singe nur für meine Schöne,
O muntre Phyllis nur für dich?
Für dich, für dich sind meine Töne.
Stehn dir sie an, so küsse mich.

Die schlafende Laura.

Nachläßig hingestreckt,
Die Brust mit Flohr bedeckt,
Der jedem Lüftchen wich,
Das kühlend ihn durchstrich,
Ließ unter jenen Linden
Mein Glück mich Lauren finden.
Sie schlief, und weit und breit
Schlug jede Blum ihr Haupt zur Erden,
Aus mißvergnügter Traurigkeit,
Von Lauren nicht gesehn zu werden.
Sie schlief, und weit und breit
Erschallten keine Nachtigallen,
Aus weiser Furchtsamkeit,
Ihr minder zu gefallen,
Als ihr der Schlaf gefiel,
Als ihr der Traum gefiel,
Den sie vielleicht jezt träumte,
Von dem, ich hoff es, träumte,
Der staunend bey ihr stand,
Und viel zu viel empfand,
Um deutlich zu empfinden,
Um noch es zu empfinden,
Wie viel er da empfand.
Ich ließ mich sanfte nieder,
Ich segnete, ich küßte sie,
Ich segnete, und küßte wieder;
Und schnell erwachte sie.
Schnell thaten sich die Augen auf.
Die Augen? ⸗ ⸗ Nein, der Himmel that sich auf.

* * *

Der Donner.

Es donnert. Ja es donnert sehr.
Weg mit dem Weine! Was? nicht trinken?
Nein, Bruder, nein; der Heuchler Heer
Mag knechtisch auf die Knie sinken.

Noch zitterst du? O schäme dich.
Ein Trinker hat ein gut Gewissen.
Es donnert. Trink und sieh auf mich;
Nicht auf der Blitze schmetternd Schiessen.

Die Furcht flieht vor der Trunkenheit.
Im Glase liegen Muth und Scherze.
Was soll die weibsche Furchtsamkeit?
Auf Bruder, trink und trink dir Herze.

So! mach das Glas noch einmal leer.
Die nüchtern Leute mögen zagen.
Zevs ist gerecht; er straft das Meer.
Sollt er in seinen Nektar schlagen?

Der müßige Pöbel.

Um einen Arzt, der auf der Bühne
Ein zweyter Aesculap sich schiene,
Stand die betrogne Menge
Mit lobenden Gedrenge.
Ein weiser Trinker ging vorbey,
Und schrie: welche Policey!
So müßig hier zu stehen?
Kann nicht das Volk zu Weine gehen?

Die Musick.

Ein Orpheus spielte; rings um ihn,
Mit lauschendem Gedrenge
Stand die erstaunte Menge
Durchs Ohr die Wollust einzuziehn.
Ein Trinker kam von ohngefehr,
Und taumelte den Weg daher.
Schnell faßt er sich, blieb horchend stehn,
Und ward entzückt, und schrie: schön!
So schön, als wenn bey meinem wackern Wirthe
Das helle Baßglas klirrte!

An den Horaz.

Horaz, wenn ich mein Mägdchen küsse,
Entflammt von unserm Gott, dem Wein,
Dann seh ich, ohne critsche Schlüsse,
Dich tiefer als zehn Bentleys ein.

Dann fühl ich sie, die süssen Küsse,
Die ein barbarscher Biß verlezt,
Sie, welche Venus, nebst dem Bisse,
Ins Fünftheil ihres Nektars nezt. *)

Dann fühl ich mehr, als ich kann sagen ; ;
Die Göttin durch die Laura küßt,
Wie sie sich Amathunts entschlagen,
Und ganz in mich gestürzet ist. **)

Sie herrscht im Herzen! Sie gebietet,
Und Laura löscht die Phyllis aus.
Sie herrscht im Herzen ; ; nein, sie wüthet,
Denn Laura hält mich ab vom Schmaus.

*) - - - dulcia barbare
Lædentem oscula, quæ Venus
Quincta parte sui Nectaris imbuit.

**) - - - in me tota ruens Venus
Cyprum deseruit.

Niklas.

Mein Esel sicherlich
Muß klüger seyn, als ich.
Ja, klüger muß er seyn!
Er fand sich selbst in Stall hinein,
Und kam doch von der Trenke.
Man denke!

Der Neid.

Der Neid, o Kind,
Zählt unsre Küsse!
Drum küß geschwind
Ein Tausend Küsse!
Geschwind du mich!
Geschwind ich dich!
Geschwind, geschwind,
O Laura küsse.
Manch Tausend Küsse;
Damit er sich
Verzählen müsse,
Der ungeküßte Neid!

Der Schwur.

Ich schwör es, Lauren nicht zu lieben,
Das ungetreue Kind!
Ich schwör es, nie ein Kind zu lieben,
Weil alle treulos sind!
Ich schwör es, und vor Amors Ohren,
Sey, was ich willig schwur, geschworen.

Ich schwör es, Laura, dich zu hassen!
Den Haß schwör ich dir zu!
Ich schwör es, jedes Kind zu hassen;
Denn jedes ist wie du.
Ich schwör es dir vor Amors Ohren,
Daß ich = = ach! daß ich falsch geschworen!

Trinklied.

Voll, voll, voll,
Freunde, macht euch voll!
Wein, Wein, Wein,
Freunde, schenkt ihn ein!
Küßt, küßt, küßt,
Die euch wieder küßt!
Voll von Wein,
Voll von Liebe,
Voll von Wein und Liebe,
Freunde, voll zu seyn,
Küßt und schenket ein!

Der Verlust.

Alles ging für mich verlohren,
Als ich Sylvien verlohr.
Du nur gingst nicht mit verlohren,
Liebe, da ich sie verlohr!

Der Genuß.

So bringst du mich um meine Liebe,
Unseliger Genuß? Betrübter Tag für mich!
Sie zu verlieren meine Liebe,
Sie zu verlieren wünscht ich dich?
Nim sie, den Wunsch so mancher Lieder,
Nim sie zurück die kurze Lust!
Nim sie, und gib der öden Brust,
Der öden Brust die beßre Liebe wieder!

Das Leben.

Sechs Tage kannt ich sie,
Und liebte sie sechs Tage.
Am siebenden erblaßte sie,
Dem ersten meiner ewgen Klage.
Noch leb ich? Zauderndes Geschick!
Ein pflanzengleiches Leben,
O Himmel, ist für den kein Glück,
Dem du Gefühl und Herz gegeben!
O nim dem Körper Wärm und Blut,
Dem du die Seele schon genommen!
Hier, wo ich wein, und wo sie ruht,
Hier laß den Tod auf mich herab gebeten kommen!
Was hilft es, daß er meine Jahre
Bis zu des Nestors Alter spare?
Ich habe, Trotz der grauen Haare,
Womit ich dann zur Grube fahre,
Sechs Tage nur geliebt,
Sechs Tage nur gelebt.

Die Biene.

Als Amor in den güldnen Zeiten;
In schäferliche Lustbarkeiten
Verliebt, auf Blumenfeldern lief,
Da stach den kleinen Gott der Götter,
Ein Bienchen, das auf Rosenblätter,
Wo es sonst Honig holte, schlief.

Durch diesen Stich ward Amor klüger.
Der unerschöpfliche Betrüger
Sann einer neuern Kriegslist nach.
Er lauschte unter Nelk und Rosen;
Ein Mägdchen kam, sie liebzukosen;
Er floh als Bien heraus, und stach.

Die Liebe.

Ohne Liebe
Lebe, wer da kann.
Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

Süsse Liebe,
Mach mein Leben süß!
Stille nie die regen Triebe
Sonder Hinderniß.

Lassen schmachten
Sey der Schönen Pflicht!
Nur uns ewig lassen schmachten,
Dieses sey sie nicht.

Der Tod.

Gestern, Brüder, könnt ihrs glauben?
Gestern bey dem Saft der Trauben,
(Stellt euch mein Erschrecken für!)
Gestern kam der Tod zu mir.

Drohend schwung er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
Fort, du theurer Bacchusknecht!
Fort, du hast genug gezecht!

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Sieh, da stehet Wein für dich!
Lieber Tod verschone mich!

Lächelnd grif er nach dem Glase;
Lächelnd macht ers auf der Baase,
Auf der Pest Gesundheit leer;
Lächelnd sezt ers wieder her.

Fröhlich glaubt ich mich befreyet,
Als er schnell sein Drohn erneuet.
Narre, für dein Gläschen Wein.
Denkst du, sprach er, los zu seyn?

Tod, bat ich, ich möcht auf Erden
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich, ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür.

Gut, wenn das ist, magst du leben:
Sprach er. Nur sey mir ergeben.
Lebe bis du satt geküßt,
Und des Trinkens müde bist.

O wie schön klingt dies den Ohren!
Tod, du hast mich neu gebohren.
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig muß ich also leben.
Ewig! denn beym Gott der Reben!
Ewig soll mich Lieb und Wein,
Ewig Wein und Lieb erfreun!

Der Faule.

Rennt dem scheuen Glücke nach,
Sorgt und schwitzt euch alt und schwach!
Muthet mir es nur nicht zu,
Blinde Räuber eigner Ruh!

Ist auf deiner Liste, Glück,
Auch mein Nam ein kennbar Stück,
O so komm zu mir ins Haus . . .
Oder . . streich den Namen aus.

Kommst du, und ich ruhe gleich,
O so tritt den Boden weich!
Ist dein Reichthum so viel werth,
Daß er meine Träume stört?

Ich will . . doch jezt fällt mirs ein,
Daß der Mensch muß elend seyn.
Wohl, ihr Freunde, schwitzt und rennt,
Daß ihr todt ausruhen könnt.

Ich nehm Theil an eurer Müh!
Die Natur gebietet sie.
Ich, damit ich auch was thu,
Seh euch in dem Lehnstuhl zu!

Der Flohr.

O Reitze voll Verderben!
Wir sehen euch und sterben.
O Augen, unser Grab!
O Chloris, darf ich flehen,
Dich sicher anzusehen,
Laß erst den Flohr herab!

Die wider den Cäsar verschworne Helden.

Caßius. Decimus. Brutus. Cimber.

Caßius.

Jezt, Helden, laßt uns rühmlich sterben,
Eh Rom noch Königsfesseln trägt.
Wer sollte nicht mit Lust verderben,
Wenn ihn der Staat mit niederschlägt?

Decimus.

Ja - aber ohne Rache sterben,
Und ohne Nutz dem Vaterland - -
Freund, das heißt pöbelhaft verderben.
Und wozu hätt ich Muth und Hand?

Caßius.

O Brutus! voller tiefen Sorgen
Seh ich dein Herz für Rom zertheilt.
O Freund! noch einen freyen Morgen,
So hat die Knechtschaft uns ereilt.

Brutus.

Wenn Cäsar Rom will unterdrücken,
Muß Brutus ihn zur Strafe ziehn.
Ich will den Dolch ins Herz ihm drücken.
Mit Zittern zwar, doch drück ich ihn.

Caßius.

Caßius.

Du? Deinem Freunde? Brutus! Götter!
Rom steht, wenn Brutus Brutus ist.
Schon war ein Brutus Roms Erretter;
Komm! zeige, daß du beyde bist.

Cimber.

Auch ich will alles mit euch wagen;
Auch ich muß ohne König seyn.
Denn könnt ich einen Herrn vertragen,
Vertrüg ich allererst den Wein.

Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche.

Alten, alt zu unsrer Pein,
Denen von der Lust im Lieben,
Von der Jugend, von dem Wein,
Das Erinnern kaum geblieben;
Weibern, die der Taufschein drükt,
Wenn ihr Reitz der sonst entzükt,
Sonst gestritten, sonst gesiegt,
Unter Schichten Runzeln liegt;
Dichtern, die den Wein nicht loben,
Die die Liebe nicht erhoben;
Mägdchen, die nicht Gleimen kennen,
Rosten nicht vortreflich nennen;
Weisen, die mit leeren Grillen
Leere Köpfe strotzend füllen;
Männern, die die Sitten lehren,
Und dich, Molier, nicht ehren,
Stolz auf ihr Systema sehn,
Und dich, muntern Schauplaz, schmähn;
Handelsleuten, die das Geld,
Und ihr Stolz zu Fürsten stellt;
Falschen Priestern, die die Tugend
Mir nicht munter, wie die Jugend,
Mir nicht schmackhaft, mir nicht süsse,
Wie den Wein, und wie die Küsse,
Mir nicht reizend, wie die Strahlen,
Aus der Phyllis Augen mahlen;

Stutzern, deren weisser Scheitel,
Deren reich und witzge Tracht,
Dummgelobte Schönen eitel,
Und zu ihres gleichen macht;
Unversuchten stolzen Kriegern;
Aufgeblasnen Federsiegern;
Aeltlichklugen jungen Leuten;
Seufzenden nach bessern Zeiten;
Schwermuthsvollen Gallenchristen;
Allen Narren, die sich isten;
Zum Exempel, Pietisten;
Zum Exempel, Atheisten;
Zum Exempel, Rabulisten;
Operisten und Chymisten;
Quietisten und Sophisten;
Und nicht wenigen Juristen;
Publicisten und Statisten;
Und nicht wenigen Linguisten;
Und nicht wenigen Stylisten,
Und nicht wenig Componisten . . .
O der Athem will mir fehlen
Alle Narren zu erzehlen . . .
Allen, die mich tadelnd hassen,
Die mein Leben voller Freude
Mich nicht, aus verstelltem Neide,
Ungestört geniessen lassen;
Diesen Thoren, diesen allen
Mag ich * * nicht gefallen,
Mag ich, sag ich, nicht gefallen.

* * *

Alten, die der Wein verjüngt,
Die mit zitternd schwachen Tönen,
Wenn die Jugend munter singt,
Ihr noch gleich zu seyn sich sehnen;
Weibern, die was an sich zieht,
Reiz und Jugend noch nicht flieht,
Die des Schicksals harte Hand
Weibschen Männern zugewandt;
Jungen Wittwen, die sich grämen
Flohr und Trauer umzunehmen,
Und mit schwergereizten Zähren
Nur den andern Mann begehren;
Dichtern, die wie Dichter küssen,
Nichts als sich zu freuen wissen;
Dichtern, die wie Dichter zechen,
Nie versagten Beyfall rächen;
Dichtern, die bey Kuß und Wein
Miltons lassen Miltons seyn;
Dichter, die im Scherzen stark,
Mit Geschichten voller Mark,
Muntern Mägdchen munter lehren,
Was die Mütter ihnen wehren?
Dichtern, die mich spottend bessern,
Kleine Fehlerchen vergrössern,
Daß ich sie in ihrem Spiele
Desto lächerlicher fühle;
Rednern, die stark im Verstellen
Uns vergnügend hintergehn,

Wenn

Wenn wir sie in zwanzig Fällen
Zwanzigmal nicht selber sehn,
Bald als Unglückshelden sprechen,
Bald die Tugend spottend rächen,
Bald als Könige befehlen,
Bald als alte Männer schmählen;
Künstlern die auf Zaubersaiten
Sorg und Harm durchs Ohr bestreiten,
Und mit heilsam falschen Leide
Dämpfen übermäßge Freude;
Federbüschen, die nicht prahlen;
Reichen, welche reich bezahlen;
Kriegern, die ihr Leben wagen;
Armen, welche nicht verzagen;
Allen liebenswürdgen Mägdchen,
Liebenswürdgen weissen Mägdchen,
Liebenswürdgen braunen Mägdchen,
Liebenswürdgen stillen Mägdchen,
Liebenswürdgen muntern Mägdchen,
Wären es gleich Bürgermägdchen,
Wären es gleich Kaufmannsmägdchen,
Wären es gleich Priestermägdchen,
Wären es gleich Kammermägdchen,
Wären es gleich Bauermägdchen,
Wenn sie nur die Liebe fühlen,
Lachen, scherzen, küssen, spielen;
Diesen Freunde, diesen allen
Wünsch ich * * zu gefallen,
Wünsch ich, sag ich, zu gefallen.

Das Erdbeben.

Bruder, Bruder, halte mich!
Warum kann ich denn nicht stehen?
Warum kanst du denn nicht gehen?
Bruder geh, ich führe dich.

Sachte Bruder, stolperst du?
Was? Du fällst mir gar zur Erden?
Halt! ich muß dein Retter werden.
Nu? Ich falle selbst dazu?

Sieh doch Bruder! Siehst du nicht,
Wie die lockern Wände schwanken?
Sieh, wie Tisch und Flasche wanken!
Greif doch zu! das Glas zerbricht!

Himmel, bald, bald werden wir
Nicht mehr trinken, nicht mehr leben!
Fühlst du nicht? Des Grunds Erdbeben
Droht es Bruder mir und dir.

Limas Schicksal bricht herein!
Bruder, Bruder, wenn wir sterben,
Soll der Wein auch mit verderben?
Der auf heut bestimmte Wein?

Nein, die Sünde wag ich nicht.
Bruder, wolltest du sie wagen?
Nein, in lezten Lebenstagen
Thut man gerne seine Pflicht.

Sieh, dort sinket schon ein Haus!
Und hier auch! Nun muß man eilen!
Laß uns noch die Flasche theilen!
Hurtig! Hurtig! trink doch aus!

Die Einwohner des Mondes.

Die Mägdchen die in sechzehn Jahren,
Noch nicht das leckre Glück erfahren,
Wozu sie ihre Mütter sparen;
Das Stutzerchen, das etwas lernt;
Das Weib, das nie sich aus den Schranken
Der ehelichen Pflicht entfernt,
Und um den Mann die Welt vergißt;
Der Bettler, der bey dem Bedanken
So höflich wie beym Bitten ist;
Der Dichter, welcher nie gelogen,
Dem stets der Reim, und niemals er,
Dem lieben Reime nachgezogen;
Der Pfaffe, der stolz auf sein Amt,
Um Kleinigkeiten nicht verdamt,
Und weis durch Thaten zu ermahnen;
Der Edle, der von seinen Ahnen,
In unzertrennter Ordnung stammt,
Ohn daß ein wackrer Bauerknecht
Nicht oft das Heldenblut geschwächt;
Ein Arzt, der keinen todt gemacht;
Der Krieger, der mehr kämpft als fluchet;
Der Hagestolz, der in der Nacht,
Was er am Tage flieht, nicht suchet;
Das fromme Weib, das nie geschmählt;
Der reiche Greis, dem nichts gefehlt;
Und hundert andre schöne Sachen,
Die unsern Zeiten Ehre machen:
Wo trift man die? : : Vielleicht im Mond,
Wo jedes Hirngespinste wohnt.

Die Ente.

Ente, wahres Bild von mir,
Wahres Bild von meinen Brüdern!
Ente, jezo schenk ich dir
Auch ein Lied von meinen Liedern.

Oft und oft muß dich der Neid
Zechend auf dem Teiche sehen.
Oft sieht er aus Trunkenheit
Taumelnd dich in Pfützen gehen.

Auch ein Thier = = o das ist viel!
Hält den Satz für wahr und süsse,
Daß wer glücklich leben will
Fein das Trinken lieben müsse.

Ente, ists nicht die Natur,
Die dich stets zum Teiche treibet?
Ja, sie ists; drum folg ihr nur.
Trinke bis nichts übrig bleibet.

Ja, du trinkst und singst dazu.
Neider nennen es zwar schnadern;
Aber, Ente, ich und du
Wollen nicht um Worte hadern.

Wem mein Singen nicht gefällt,
Mag es immer Schnadern nennen.
Will uns nur die neidsche Welt
Als versuchte Trinker kennen.

Aber, wie bedaur ich dich,
Daß du nur must Wasser trinken.
Und wie glücklich schätz ich mich,
Wenn mir Weine dafür winken.

Armes Thier, ergib dich drein.
Laß dich nicht den Neid verführen.
Denn des Weins Gebrauch allein
Unterscheidet uns von Thieren.

In der Welt muß Ordnung seyn.
Menschen sind von edlern Gaben.
Du trinkst Wasser und ich Wein,
So will es die Ordnung haben.

Der Tausch an Hr. W.

Ein Mägdchen, das Verstand und Geist
Gemeiner Schönen Zahl entreißt,
Ein Mägdchen, das bey Büchern schwitzet,
Wenn Phyllis vor dem Spiegel sitzet,
Das ihrer Seelen Schönheit bessert,
Wenn die die leibliche vergrössert,
Das gründlich denkt und gründlich scherzt,
Platonisch liebt, platonisch herzt:
Freund, so ein Mägdchen ist für dich,
Und nicht für mich.

Ein Mägdchen, dessen zärtlich Bild
Mit Zärtlichkeit die Herzen füllt,
Ein Mägdchen mit beredten Blicken,
Mit Füssen, die versteckt entzücken,
Mit Händen, die liebkosend schlagen,
Und drückend, dich nur lieb ich, sagen,
Mit schwarzem Haar, mit voller Brust,
Gemacht zu dauerhafter Lust:
Freund, so ein Mägdchen ist für mich,
Und nicht für dich.

Das Glück ist ungerecht und blind,
Wenn nicht die Dichter Lügner sind.
Wie oft hat es mit deinem Hoffen,
Wie oft mit meinem eingetroffen?
Wie wenn es, dich und mich zu kränken,
Dir mein, und mir dein Kind wird schenken?
O Freund, was soll die Rache seyn?
Der Tausch, o Freund, der Tausch allein.
Doch gibst du, geb ich meine Dir,
Auch deine mir?

Die drey Reiche der Natur.

Ich trink, und trinkend fällt mir bey,
Daß sie, die Schöpfung, dreyfach sey,
Die, nach der Reih der sichtbarn Wesen,
Der Allmacht Wink zum Seyn erlesen.
Linnäus sagts; doch sagt er wohl,
Wie man sie recht beschreiben soll?
Vielleicht, daß ich es besser kann.
Ihr lacht? O hört mich doch erst an!

Die Thiere sind dem Menschen gleich;
Und beyde sind das erste Reich.
Die Thiere leben, trinken, lieben,
Ein jegliches nach seinen Trieben.
Der König, Adler, Floh und Hund,
Empfindet Lieb und netzt den Mund.
Was also trinkt und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweyte Reich;
Dem ersten nicht an Güte gleich.
Sie liebet nicht, doch kann sie trinken,
Wenn Wolken treufelnd niedersinken.
So trinkt die Ceder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloee.
Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das andre Reich gethan.

Das Steinreich ist das dritte Reich;
Und dies macht Sand und Demant gleich.
Kein Stein fühlt Durst noch zarte Triebe;
Er wächset ohne Trunk und Liebe.
Drum, was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das lezte Reich gethan.
Denn ohne Lieb und ohne Wein,
Sprich Mensch, was bleibst du noch? = = Ein Stein!

An die Schwalbe.

Aus dem Anakreon.

Schwatzhafteste der Schwalben, sprich,
Was thu ich dir? Wie straf ich dich?
Soll um die kleinen Schwingen
Dich meine Scheere bringen?
Wie? oder soll zu deiner Pein,
Die Zunge Prognens Zunge seyn?
Und ich dem Tereus gleichen?
Mußt du, zu frühe Schwätzerin,
Mußt du von meiner Schäferin
Mir den schönen Traum verscheuchen?

Anakreon über sein Alter.

Nach dem Griechischen.

Die losen Mägdchen sagen:
"Du bist ja alt Anakreon.
"Sieh her! du kanst den Spiegel fragen;
"Sieh, deine Haare schwinden schon;
"Und von den troknen Wangen
"Ist Blüth und Reitz entflohn . .
Doch wahrlich, ob die Wangen
Noch mit dem Lenze prangen:
Wie, oder ob den Wangen
Der kurze Lenz vergangen,
Das weis ich nicht. Was weis ich dann?
Ich weis, daß so ein alter Mann,
Sein Bißchen Zeit noch zu geniessen,
Ein doppelt Recht hat, sie zu küssen.

Die Ausnahme.

Die Kunstrichter.

Ein Dichter sey des Stoffes voll,
Den seine Muse singen soll!
Und dann geräth sein Lied ihm wohl.

Ich.

Wohl, wohl, ihr Herren Richter, wohl!
Doch seht, ich bin des Stoffes voll,
Den meine Muse singen soll?
Ich bin, ich bin Corinnens voll:
Und doch geräth kein Lied mir wohl.

Die Kunstrichter.

Ja, du ‥ das glauben wir dir wohl!
Du bist des Stoffes allzu voll,
Den deine Muse singen soll;
Und drum geräth kein Lied dir wohl.

Charlotte.

Die jüngst ließ ihren guten Mann begraben,
Charlotte wünscht statt seiner mich zu haben,
Gewiß, Charlott ist klug.

Wir haben uns vordem schon oft gesehen,
Drum glaub ich wohl, die Sache möchte gehen,
Wär ich nur dumm genug.

Die Sparsamkeit.

Von nun an muß ich sparsam werden?
Warum denn das? Der Wein schlägt auf.
So gehts, das beste dieser Erden
Erhält man nur durch theuren Kauf.

Wer pocht? Ey der verwünschte Schneider
Macht mich fast durch sein Mahnen toll.
Da seht die Menschenliebe! leider,
Daß man doch stets bezahlen soll.

„Beliebet morgen einzusprechen.
„Die Wechsel laufen später ein.
Er geht? Geh! geh! nun kann ich zechen.
Seht! seht! so muß man sparsam seyn.

Die Abwechslung.

Ich trinke nicht stets einen Wein.
Das möchte mir zu ekel seyn.
Wein aus Burgund, Wein von der Mosel Strande,
Einheimschen Wein, Wein aus dem Frankenlande,
Die wechs'l ich täglich mit Bedacht,
Weil Wechseln alles süsser macht.

Und mich soll nur ein artig Kind,
Wenn mehrere zu finden sind,
Durch süssen Zwang geprießner Liebe binden?
O, dies zählt ich mit unter meine Sünden.
Nein, nein, ich folge meinem Brauch,
Mit artgen Kindern wechs'l ich auch.

Der bescheidene Wunsch.

Der Pfennig, den man Andachtsvoll
Dem Priester beichtend geben soll,
Gilt mehr als im gemeinen Leben
Ein Pfennig, den wir Iro geben.
Die Klügsten müssen durch Ducaten
Den Sinn des kleinen Worts errathen.
Man nehm es nicht buchstäblich an,
Der Buchstab bringet Tod und Bann.

„Ach! schenkte mir mein lieber Gott
„Nur einst mein liebes Bißchen Brod;
„Ich wollte mich begnügen lassen
„Und keinen Reichen neidisch hassen.
O, das ist Staxen leicht zu sagen,
Doch, wollt ihr eine Wette wagen,
Stax schliesset Fische, Braten, Wein
Mit in den Wunsch des Brodes ein.

O Liebste! machet dir mein Mund
Den heissen Wunsch nach Küssen kund,
So wisse, daß ich mehr begehret
Als dir mein scheuer Mund erkläret.
Ein Kuß bey mir ist : : Soll ichs sagen?
Doch still! Du willst mich heimlich fragen.
Komm! jener Lustwald ruft dir zu:
O Mägdchen! was du thun willst, thu!

Das Gebet.

Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
Daß sie aus Eitelkeit nur in die Kirchen rennt,
Daß sie nicht bete, und nicht höre,
Und andre nur im Beten störe.
Sie bat. Mein Ohr ist selber Zeuge.
Denn ihre Schönheit geht allmählich auf die Neige.
Sie bat mit brünstigen Geberden:
Laß unser Angesicht, Herr! nicht zu Schanden werden.

Das Schäferleben.

Komm Freund! wir wollen Schäfer werden.
Dies stille Volk besitzet noch
Die süsse Ruh, das Glück der Erden.
Was zauderst du? Komm Freund! komm doch!

Dort blüht bey aufgeräumten Sinnen
Noch alte Treu und Redlichkeit,
Auch in den schönsten Schäferinnen.
Dort, dort ist noch die güldne Zeit.

Wird dir es schwer, die Stadt zu lassen,
Wo nichts als falsche Mägdchen sind?
Bedenke, Phyllis will mich hassen,
Das flatterhafte böse Kind.

Auch Phyllis kann die Treue brechen,
Und windet sich aus meiner Hand.
Ja, diese Falschheit muß ich rächen.
Komm mit! Ich geh ins Schäferland.

Du schwärmst, mein Freund. Laß mich zufrieden.
Was geht mich deine Phyllis an.
Dem ist ein grösser Glück beschieden,
Der sich gleich mir betrinken kann.

Wo hast du den Verstand gelassen?
Du hast gewiß noch keinen Rausch?
Den Wein, den Wein für Milch zu hassen?
Den Wein für Milch? Das wär ein Tausch.

Recht Freund! verzeih mir diese Possen.
Wie albern denkt und redt man nicht,
Wenn man noch keinen Wein genossen,
Wenn folglich der Verstand gebricht.

Drum eile, Freund! mir einzuschenken.
Trink mir es zu, und mach mich klug.
Nun lern ich wieder richtig denken.
Nun seh ich meinen Selbstbetrug.

O Schade für die falschen Kinder!
Laßt sie nur unbeständig seyn.
Ich lache nun, und bins nicht minder.
Den Rath, den Rath gibt mir der Wein.

Nun soll mich Phyllis nicht betrüben,
Laßt sie nur unbeständig seyn,
Von nun an will ich auch so lieben.
Den Rath, den Rath gibt mir der Wein.

Salomon.

Lobt mir Davids weisen Sohn!
Auch bey Lieb und Wein und Scherzen
War er doch nach Gottes Herzen.
Brüder, lobt den Salomon.
Brüder, laßt sein Lob erschallen
Doch vor allen
Lobt mir seinen weisen Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Dieses laßt mir Wahrheit seyn!
Diese Wahrheit stets zu lieben
Hat mich die Natur getrieben,
Die Natur und Lieb und Wein.
Ehrt mit mir den weisen König!
Lernet wenig!
Brüder, und erwegt den Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Der Fehler der Natur an Hr. M.

Freund! du erforschest die Natur.
Sprich! Ists nicht wahr, sie spielt nicht nur,
Sie fehlt auch oft in ihren Werken.
Ja, ja sie fehlt. Oft in der Eil
Versezt sie dies und jenes Theil.
Ich selbst kann meinen Satz bestärken.
Denn hätt sich ihre Götterhand,
Als sie mich bannte, nicht verlohren;
So wär ich an der Moselstrand,
Wo nicht doch in Burgund gebohren.
O Moßler= o Burgunderwein,
Ich, ich solt euer Landsmann seyn!

Die schlimmste Frau.

Die Weiber können nichts als plagen.
Der Satz sagt viel und ist nicht neu.
Doch, Freunde, könt ihr mir nicht sagen,
Welch Weib das schlimmste sey?

Ein Weib, das mit dem Manne scherzet
Wie ein gebildter Marmorstein,
Das ohne Glut und Reiz ihn herzet,
Das kann kein gutes seyn.

Ein Weib, das wie ein Drache geitzet,
Und gegen Kind und Magd genau,
Den Dieb, mich zu bestehlen, reitzet,
O eine schlimme Frau!

Ein Weib, das gegen alle lachet,
In Liebesstreichen frech und schlau
Uns täglich neue Freunde machet,
O eine schlimmre Frau!

Ein Weib, das nichts als bet und singet,
Und bey der Kinder Zeitvertreib
Mit Seufzen ihre Hände ringet,
O ein noch schlimmer Weib!

Ein Weib, das stolz aufs Eingebrachte,
(Und welche nimmt der Stolz nicht ein?)
Den Mann sich gern zum Sclaven machte,
Das muß ein Teufel seyn!

Ein Weib, das ihrem Manne fluchet,
Wenn er Gesellschaft, Spiel und Wein,
Wie heimlich sie Liebhaber, suchet,
Das muß ‚ ‚ ein Weibsbild seyn!

Der Schiffbruch.

Gewagt! Freund, komm mit mir aufs Meer!
„Das Trinken macht den Beutel leer,
„Drum hol ich mir in fernen Landen,
„Die unsre Våter niemals fanden,
„Gold, Silber, Perlen, Edelstein;
„Und folglich Wein.

Nein Freund! nein Freund, dies wag ich nicht.
Gesezt, daß unser Schiff zerbricht,
So můssen wir ins Wasser sinken,
Und Wasser wohl gezwungen trinken.
Und Wasser, Wasser schmecket schlecht.
Hab ich nicht recht?

Ja, wår im Meere lauter Wein,
So gång ich, Freund, die Schiffahrt ein.
O Freund! o Freund, mit Freuden
Wolt ich gar Schiffbruch leiden.
Doch dies ist nicht. Drum bleibe hier.
Man borget dir.

Die Redlichkeit.

So weit sich läßt die Welt durchwandern,
Klagt ein verlarvter Schelm dem andern
Die selbstverschuldte Seltenheit
Der nie geübten Redlichkeit.

Und doch flucht ihre Lust zum Scherzen . .
Da seht die Thorheit ihrer Herzen!
Seht, klagen sie nicht blos zum Schein?
Doch fluchen sie auf dich, o Wein!

So klagen, und dem Trinken fluchen,
Heißt Zwecke sonder Mittel suchen.
Nun, Brüder, red ich nicht gelehrt?
Wie man es kaum von Wolfen hört.

Wer hat die Redlichkeit erhoben
Ohn unsre Väter mit zu loben?
Ja, ja, die trunken wacker Wein,
Wie konnten sie nicht redlich seyn?

Drum, Brüder, bleibet euern Ahnen,
Die euch, so oft euch durst't, ermahnen,
An Treu und Trunke kindlich gleich.
Trinkt redlich aus und küsset euch!

An die Kunstrichter.

Schweigt unberauschte, finstre Richter!
Ich trinke Wein und bin ein Dichter.
Thut mir es nach, und trinket Wein,
So seht ihr meine Schönheit ein.
Sonst wahrlich unberauschte Richter,
Sonst wahrlich seht ihr sie nicht ein!

Admoneo, ante bibas.
Jejunis nil scribo. Meum post pocula si quis
Legerit, hic sapiet.

Auson.

Der Eremite
eine
Erzehlung.

Der Eremit.

Im Walde nah bey einer Stadt,
Die man mir nicht genennet hat,
Ließ sich einst ein sehr rar Gefieder,
Ein junger Eremite nieder.

"In einer Stadt denkt Applicant,
"Die man ihm nicht genannt?
"Was muß er wohl für eine meinen?
"Bey nahe sollte mir es scheinen,
"Daß die, nein die = = gemeinet wär.
Kurz Applicant denkt hin und her,
Und schließt, noch eh er mich gelesen,
Es sey gewiß Berlin gewesen.

"Berlin? Ja, Ja, das sieht man bald;
"Denn bey Berlin ist ja ein Wald.

Der Schluß ist stark, bey meiner Ehre;
Ich dachte nicht daß es so deutlich wäre.

Der Wald paßt herrlich auf Berlin,
Muß man ihn gleich beyn Haaren ziehn.
Und ob das übrige wird passen,
Will ich dem Leser überlassen.
Auf Griechisch weis ich, wie sie hies;
Doch wer verstehts? Kerapolis.

Hier, nahe bey Kerapolis,
Wars, wo ein junger Eremite,
In einer kleinen leeren Hütte,
Im dickſten Wald ſich niederließ.
Was je ein Eremit gethan,
Fing er mit größtem Eifer an.
Er betete, er ſang, er ſchrie,
Des Tags, des Nachts, und ſpät und früh.
Er aß kein Fleiſch, er trank nicht Wein,
Ließ Wurzeln ſeine Nahrung ſeyn,
Und ſeinen Trank das helle Waſſer,
Und fluchte auf die reichen Praſſer.
Er geiſſelte ſich bis aufs Blut,
Und wußte wie das Wachen thut.
Er faſtete wohl ganze Tage,
Und blieb auf einem Fuſſe ſtehn;
Und machte ſich rechtſchafne Plage,
In Himmel mühſam einzugehn.
Was Wunder alſo, daß gar bald
Vom jungen Heiligen im Wald
Der Ruf bis in die Stadt erſchallt?

Die erſte die aus dieſer Stadt
Zu ihm die heilge Wallfahrt that,
War ein betagtes Weib.
Auf Krücken, zitternd, kam ſie an,
Und fand den wilden Gottesmann,
Der ſie von weitem kommen ſahe,
Dem hölzern Kreutze kniend nahe.

Je näher sie ihm kömt, je mehr
Schlägt er die Brust, und weint, und winselt er,
Und wie es sich für einen Heilgen schicket,
Erblickt sie nicht, ob er sie gleich erblicket.
Bis er zulezt vom Knien matt,
Und heiliger Verstellung satt,
Vom Fasten, Kreutzgen, Klosterleben,
Marienbildern, Opfergeben,
Von Beichte, Salbung, Seelenmessen,
Ohn das Vermächtniß zu vergessen,
Von Rosenkränzen mit ihr redte,
Und das so oratorisch sagt,
Daß sie erbärmlich weint und klagt,
Als ob er sie geprügelt hätte.
Zum Schluß bricht sie von seiner Hütte,
Wozu der saure Eremite,
Mit Noth, ihr die Erlaubniß gab,
Sich einen heilgen Splitter ab,
Den sie beküsset und belecket,
Und in den welken Busen stecket.
Mit diesem Schatz von Heiligkeit
Kehrt sie zurück begnadigt und erfreut,
Und läßt daheim die frömmsten Frauen
Ihn küssen, andre nur beschauen.
Sie ging zugleich von Haus zu Haus,
Und rief auf allen Gassen aus:
"Der ist verlohren und verflucht,
"Der nicht den Eremit besucht;

Und brachte hundert Gründe bey,
Warum es sonderlich den Weibern nützlich sey.

Ein altes Weib kann Eindruck machen;
Zum Weinen bey der Frau, und bey dem Mann zum
Lachen.
Zwar ist der Satz nicht allgemein;
Auch Männer können Weiber seyn.
Doch diesmal waren sie es nicht.
Die Weiber schienen nur erpicht,
Den theuern Waldseraph zu sehen.
Die Männer aber? ; ; ; wehrtens nicht,
Und liessen ihre Weiber gehen.
Die Häßlichen und Schönen,
Die ältesten und jüngsten Frauen,
Das arme und das reiche Weib,
Kurz jede ging, sich zu erbauen,
Und jede fand erwünschten Zeitvertreib.

"Was? Zeitvertreib, wo man erbauen will?
"Was soll der Widerspruch bedeuten?
Ein Widerspruch? Das wäre viel!
"Er sprach ja sonst von lauter Seligkeiten! ; ;
O! davon sprach er noch, nur mit dem Unterscheide:
Mit Alten sprach er stets von Tod und Eitelkeit,
Mit Armen von des Himmels Freude,
Mit Häßlichen von Ehrbarkeit,
Nur mit den Schönen allezeit,
Vom ersten jeder Christentriebe.
Was ist das? Wer mich fragt, kan der ein Christe seyn?

Denn

Denn jeder Christ kömmt damit überein,
Es sey die liebe Liebe.

Der Eremit war jung; das hab ich schon gesagt.
Doch schön? Wer nach der Schönheit fragt,
Der mag ihn hier besehn.
Genug, den Weibern war er schön.
Ein starker, frischer, junger Kerl,
Nicht dicke wie ein Faß, nicht hager wie ein Querl - -
„Nun, nun, aus seiner Kost ist jenes leicht zu schliessen.
Doch sollte man auch wissen,
Daß Gott dem, den er liebt,
Zu Steinen wohl Gedeyen gibt;
Und das ist doch kein fett Gerichte!
Ein braunlich männliches Gesichte,
Nicht allzuklein, nicht allzugroß,
Das sich im dichten Barte schloß;
Die Blicke wild, doch sonder Anmuth nicht;
Die Nase lang, wie man die Kayser-Nasen dicht't.
Das ungebundne Haar floß straubicht um das Haupt;
Und wesentlichre Schönheits Stücke,
Hat der zerrißne Rock dem Blicke,
Nicht ganz entdeckt, nicht ganz geraubt.
Der Waden nur noch zu gedenken;
Sie waren groß, geschickt, und hart wie Stein.
Das sollen, wie man sagt, nicht schlimme Zeichen seyn;
Allein den Grund wird man mir schenken.
Nun wahrlich, so ein Kerl kann Weiber lüstern machen.
Ich sag es nicht für mich; es sind geschehne Sachen.

"Geschehne Sachen? was?
"So ist man gar zur That gekommen?
Mein lieber Simplex, fragt sich das?
Weßwegen hätt er denn die Predigt unternommen?
Die süsse Lehre süsser Triebe?
Die Liebe heischet Gegenliebe,
Und wer ihr Priester ist, verdienet keinen Haß.

O Andacht, mußt du doch so manche Sünde decken!
Zwar die Moral ist hier zu scharf,
Weil mancher Mensch sich nicht bespiegeln darf,
Aus Furcht, vor sich selbst zu erschrecken.
Drum will ich nur mit meinen Lehren,
Ganz still nach Hause wiederkehren.
Kömmt mir einmal der Einfall ein,
Und ein Verleger will so gnädig für mich seyn,
Mich in groß Quart in Druck zu nehmen;
So könnt ich mich vielleicht bequemen,
Mit hundert englischen Moralen,
Die ich im Laden sah, zu prahlen,
Exempelschätze, Sittenrichter,
Die alten und die neuen Dichter
Mit witzgen Fingern nachzuschlagen,
Und was die sagen, und nicht sagen,
In einer Note abzuschreiben.
Bringt, sag ich noch einmal, man mich gedrukt an Tag;
Denn in der Handschrift laß ichs bleiben,
Weil ich mich nicht belügen mag.

Ich fahr in der Erzählung fort . . .
Doch möcht ich in der That gestehn,
Ich hätte manchmal mögen sehn,
Was die und die, die an den Wallfahrtsort
Mit heiligen Gedanken kam,
Für saure Minen an sich nahm,
Wenn der verwegne Eremit,
Fein listig, Schritt vor Schritt,
Vom Geist aufs Fleisch zu reden kam.
Ich zweifle nicht, daß die verlezte Scham,
Den Zorn nicht ins Gesicht getrieben,
Daß Mund und Hand nicht in Bewegung kam,
Weil beyde die Bewegung lieben;
Allein, daß die Versöhnung ausgeblieben,
Glaub ich, und wer die Weiber kennt,
Nicht eher als kein Stroh mehr brennt.
Denn wird doch wohl ein Löwe zahm.
Und eine Frau ist ohnedem ein Lamm.
"Ein Lamm! du magst die Weiber kennen!
Je nun, man kann sie doch in so weit Lämmer nennen,
Weil sie von selbst ins Feuer rennen.

"Fährst du in der Erzählung fort?
"Und bleibst mit deinem critisiren,
"Doch ewig an demselben Ort?
So kann das Nützliche den Dichter auch verführen.
Nun gut, ich fahre fort,
Und sag, um wirklich fortzufahren,
Daß nach fünf Vierteljahren,
Die Schelmereyen ruchbar waren.

"Erst nach fünf Vierteljahren? Nu;
"Der Eremit hat wacker ausgehalten.
"So viel trau ich mir doch nicht zu;
"Ich möchte nicht sein Amt ein Vierteljahr verwalten.
"Allein, wie ward es ewig kund?
"Hat es ein schlauer Mann erfahren?
"Verrieth es einer Frau waschhafter Mund?
"Wie? Oder daß den Hochverrath
"Ein alt neugierig Weib, aus Neid begangen hat?
O Nein; hier muß man besser rathen,
Zwey muntre Mägdchen hatten Schuld,
Die voller frommen Ungeduld,
Das thaten, was die Mütter thaten;
Und dennoch wollten sich die Mütter nicht bequemen,
Die guten Kinder mitzunehmen?
"Sie merkten also wohl den Braten? . .
Und haben ihn gar dem Papa verrathen.
"Die Töchter sagtens dem Papa?
"Wo blieb die Liebe zur Mamma?
O! die kann nichts darunter leiden;
Denn wenn ein Mägdchen auch die Mutter liebt,
Daß es der Mutter in der Noth,
Den lezten Bissen Brod
Aus seinem Munde gibt;
So kann das Mägdchen doch die Mutter hier beneiden.
Hier, wo so Lieb als Klugheit spricht:
Ihr Schönen, troz der Kinderpflicht!
Vergeßt euch selber nicht!
Kurz durch die Mägdchen kams ans Licht,

Daß

Daß er, der Eremit, beynah die ganze Stadt,
Zu Schwägern oder Kindern hat.

O der verfluchte Schelm! wer hätte das gedacht!
Die ganze Stadt ward aufgebracht,
Und jeder Ehmann schwur, daß in der ersten Nacht,
Er und sein Mitgenoß der Hain,
Des Feuers Beute müsse seyn.
Schon rotteten sich ganze Schaaren,
Die zu der Rache fertig waren.
Doch ein hochweiser Magistrat,
Besezt das Thor, und sperrt die Stadt,
Der Eigenrache vorzukommen,
Und schicket alsobald
Die Schergen in den Wald,
Die ihn vom Kreuze weg, und in Verhaft genommen.
Man redte schon von Galgen und von Rad,
So sehr schien sein Verbrechen häßlich;
Und keine Strafe war so gräßlich,
Die, wie man sagt, er nicht verdienet hat.
Und nur ein Hagestolz, ein schlauer Advocat,
Sprach: o! dem kömmt man nicht ans Leben,
"Der es unzählichen zu geben,
"So rühmlich sich beflissen hat.

Der Eremite, der die Nacht,
Im Kerker ungewiß und sorgend durch gewacht,
Ward morgen ins Verhör gebracht.
Der Richter war ein schalkscher Mann,
Der jeden mit Vergnügen schraubte,

Bayerische Staatsbibliothek München

Und doch = = (wie man sich irren kann!)
Von seiner Frau das beste glaubte.
"Sie ist ein Auszug aller Frommen,
"Und nur einmal in Wald gekommen,
"Den Pater Eremit zu sehn.
"Einmal? Was kann da viel geschehn?
So denkt der gütige Herr Richter.
Denk immer so, zu deiner Ruh,
Lacht gleich die Wahrheit und der Dichter,
Und deine fromme Frau dazu.

Nun steht der Eremit vor ihm
"Mein Freund, wollt ihr von selbst die nennen,
"Die = = = die ihr kennt, und die euch kennen:
"So könnt ihr der Tortur entfliehn.
"Doch = = darum laß ich mich nicht plagen.
"Ich will sie alle sagen.
"Herr Richter, schreib er nur! Und wie?
Der Eremit entdecket sie?
Ein Eremite kann nicht schweigen?
Sonst ist das Plaudern nur den Stutzern eigen.
Der Richter schrieb. "Die erste war
"Camilla = = Wer? Camilla? Ja fürwahr!
"Die andern sind: Sophia, Laura, Doris,
"Angelica, Corinna, Chloris = =
"Der Henker mag sie alle fassen,
"Gemach! und eine nach der andern fein!
"Denn eine nur vorbey zu lassen = =
Wird wohl kein grosser Schade seyn:

Fiel

Bayerische Staatsbibliothek München

Fiel jeder Rathsherr ihm ins Wort.
"Hört, schrien sie, erzählt nur fort!
Weil jeder Rathsherr in Gefahr,
Sein eigen Weib zu hören war.
"Ihr Herren, schrie der Richter, nein!
"Die Wahrheit muß am Tage seyn;
"Was können wir sonst für ein Urtheil fassen!
Ihn, schrien alle, gehn zu lassen.
"Nein, die Gerechtigkeit = = und kurz der Deliquent,
Hat jede noch einmal genennt,
Und jeder hing der Richter dann
Ein loses Wort für ihren Hahnrey an.
Das hundert war schon mehr als voll;
Der Eremit, der mehr gestehen soll,
Stockt, weigert sich, scheut sich zu sprechen = = =
"Nu, nu, nur fort! was zwingt euch wohl,
"So unvermuthet abzubrechen?
"Das sind sie alle! Seyd ihr toll?
"Ein Held wie ihr! Gestehet nur, gesteht!
"Die lezten waren, wie ihr seht:
"Clara, Pulcheria, Susanne,
"Charlotte, Mariane, Hanne.
"Denkt nach! ich laß euch Zeit dazu!
Das sind sie wirklich alle! Nu = =
"Macht eh wir schärfer in euch dringen!
"Nein keine mehr; ich weis genau = =
"Ha! Ha! ich seh man soll euch zwingen = = =
"Nun gut, Herr Richter, = = seine Frau = =

* * *

Daß man von der Erzählung nicht,
Als einem Weibermährchen spricht,
So mach ich sie zum Lehrgedicht,
Durch beygefügten Unterricht:
Wer seines Nächsten Schande sucht,
Wird selber seine Schande finden!
Nicht wahr, so liest man mich mit Frucht?
Und ich erzähle sonder Sünden?

Inhalt der Stücke.

1. An die Leyer pag. 3
2. Die Namen 4
3. Die Küsse 5
4. Die Gewißheit 6
5. Die Betrübniß 7
6. Die Antwort des trunkenen Dichters 8
7. Das aufgehobene Gebot 9
8. Die Beredsamkeit 10
9. Die verschlimmerten Zeiten 11
10. Das Bild an Herrn H. 12
11. Die Haushaltung 13
12. Der Regen 14
13. Die Stärke des Weins 15
14. Der Sonderling 16
15. Das Umwechseln 17
16. Der alte und der junge Wein 18
17. Die Türken 18
18. Alexander 19
19. Die Schöne von hinten 20
20. An eine kleine Schöne 21
21. Nach der 10ten Ode des Anakreons 22
22. Das Paradies 23
23. Die Gespenster 24
24. Die Vorspiele der Versöhnung 26

25. Der

25. Der trunkene Dichter lobt den Wein pag. 27
26. Lob der Faulheit 27
27. Die Faulheit 28
28. Die Planetenbewohner 28
29. Der Geschmack der Alten 29
30. Der Vetter und die Muhme 30
31. Die Mutter 30
32. Die Antwort 31
33. Die lügenhafte Phyllis 32
34. Die 47. Ode des Anakreons 33
35. Nachahmung dieser Ode 33
36. Der Schlaf 34
37. Der Wunsch 34
38. Der größte Mann 35
39. Der Irrthum 36
40. An den Wein 37
41. Der philosophische Trinker 38
42. Der Fehler 39
43. Phyllis an Damon 40
44. Phyllis lobt den Wein 41
45. An den Anakreon 42
46. Für wen ich singe 45
47. Die schlafende Laura 47
48. Der Donner 48
49. Der müßige Pöbel 49
50. Die Musik 49
51. An den Horaz 50
52. Niklas 51
53. Der Neid 51
54. Der Schwur 52

55. Trinklied pag. 52
56. Der Verlust 53
57. Der Genuß 53
58. Das Leben 54
59. Die Biene 55
60. Die Liebe 56
61. Der Tod 57
62. Der Faule 59
63. Der Flohr 59
64. Die wider den Cäsar verschworne Helden 60
65. Wem ich zu gefallen suche und nicht suche 62
66. Das Erdbeben 66
67. Die Einwohner des Mondes 67
68. Die Ente 68
69. Der Tausch an Herrn W. 70
70. Die drey Reiche der Natur 71
71. An die Schwalbe 72
72. Anakreon über sein Alter 73
73. Die Ausnahme 74
74. Charlotte 75
75. Die Sparsamkeit 75
76. Die Abwechslung 76
77. Der bescheidene Wunsch 77
78. Das Gebet 78
79. Das Schäferleben 79
80. Salomon 81
81. Der Fehler der Natur an Hrn. M. 82

82. Die schlimmste Frau pag. 83
83. Der Schiffbruch 84
84. Die Redlichkeit 85
85. An die Kunstrichter 86
86. Der Eremite eine Erzehlung 89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim,

Kleinigkeiten

Frankfurt u.a. 1757

P.o.germ. 834
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113740-1
VD18 14489988-001